

btb

Maries Leben ist perfekt. Sie ist jung und erfolgreich, ihr Mann ist Anwalt, jetzt wollen die beiden ein Kind. Da passiert das Unfassbare. Marie wird von ihrem Chef auf dem Heimweg brutal vergewaltigt. Und er setzt sie so unter Druck, dass sie niemandem, nicht einmal ihrem Mann, davon erzählt. Die junge französische Autorin Inès Bayard lässt in ihrem eindrucksvollen Debütroman keinen Zweifel: an dem, was geschehen ist, und daran, dass Marie keine Schuld trifft. Und doch müssen wir zusehen, wie Marie der Moment, in dem sie noch Hilfe suchen könnte, entgleitet, wie sie vom Opfer zur Täterin wird ...

INÈS BAYARD, geboren 1992 in Toulouse, lebt derzeit in Berlin.
»Scham« ist ihr erster Roman und stand auf der Longlist für den Prix Goncourt.

Inès Bayard

SCHAM

Roman

Aus dem Französischen
von Theresa Benkert

btb

Die französische Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel
»Le malheur du bas« im Verlag Albin Michel, Paris.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe März 2024

btb Verlag in der Penguin Random House Verlagsgruppe,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Copyright © der Originalausgabe 2018

Editions Albin Michel, Paris

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2020

Paul Zsolnay Verlag Ges. m. b. H., Wien

Motto: Georges Perec, Die Dinge, aus dem Französischen von

Eugen Helmlé, Diaphanes, Zürich, 2016

Covergestaltung: semper smile, München,

nach einem Entwurf von Anzinger und Rasp, München

Umschlagmotiv: © claudio.arnese / Getty Images

Satz: Nadine Clemens, München

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

MK · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-77121-9

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/penguinbuecher

Für Geneviève
Combas Boteilla

»Lange kann man nicht in einem Wahn leben.
Die Anspannung in dieser Welt, die so viel versprach
und nichts hielt, war zu stark.«

Georges Perec, *Die Dinge*

DEM KLEINEN THOMAS war keine Zeit geblieben, das Kompott aufzuessen. Seine Mutter hatte ihm nicht die geringste Chance gelassen. Das Gift hatte sich so schnell im Blut ausgebreitet, dass er vor seinem Tod nicht lange leiden musste. Nur Maries Körper war immer noch aufrecht, fest gegen die Stuhllehne gedrückt, ihr Kopf nach hinten gekippt. Sicher hatte sie darum gekämpft, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Laurent hatte zuerst serviert bekommen. Beim Anblick der drei bleichen, am Tisch erstarrten Körper hätte sich kaum jemand das herzliche Lachen vorstellen können, das noch Sekunden vor der Tragödie das Zimmer erfüllte.

Marie hatten keine Gewissensbisse geplagt, und abgesehen von ihrer letzten Tat gab es keine Spuren körperlicher Gewalt. Alles lag an seinem gewohnten Platz, die würzig-säuerlichen Essensgerüche in der Küche waren noch nicht verflogen, die Stoffservietten kaum beschmutzt, die Wasserkaraffe stand genau in der Mitte des Tisches.

Das Kind saß noch immer im Hochstuhl, es war mit dem Gesicht auf den Teller gesackt, mitten in die Reste, die es nicht hatte aufessen wollen. Die kleinen, speckigen Finger baumelten in der Luft. Maries Fäuste dagegen lagen auf dem Tisch. Ein einziger tragischer Vorfall in ihrem Leben hatte zu dieser Tat geführt. Nun sah sie endlich friedlich aus. Ihre Gesichtszüge waren entspannt, ihr Körper frei von jedem sinnlosen Schmerz. Sie war endlich Frau der Lage geworden. Eine der Frauen, die ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen. Ihr Ehemann hatte furchtbar gelitten. Er hatte gespürt, wie sich

seine Lungen mit Blut füllten, seine Atmung stockte und sein Kehlkopf durch die Krämpfe seines schweißnassen Körpers blockiert wurde. Er war vom Stuhl gefallen und minutenlang auf dem Boden herumgekrochen, hatte riesige Mengen Blut und Erbrochenes auf die weißen Küchenfliesen gespuckt. Aber er war nicht gestorben. Als einziger Überlebender war er einige Stunden später mit dem Krankenwagen abgeholt worden, immer noch zwischen Leben und Tod. Am Anfang dieses entsetzlichen Chaos hatte seine Frau, die das Essen noch nicht angerührt hatte, zugesehen, wie er auf dem Boden zusammenbrach, dann hatte sie ihrem Sohn die ersten vergifteten Löffel gegeben. Sie wollte kein Blutvergießen. Blut war schon genug geflossen. Eine Vergiftung hatte sie für das Klügste gehalten. Laurents Handy hatte die ganze Zeit auf dem Schränkchen im Flur vibriert. Vielleicht hätte er die Wahrheit noch erfahren können, bevor er den ersten Bissen hinunterschluckte.

Das Stadtviertel Charonne war von Polizeikräften abgesperrt worden. Eine reine Vorsichtsmaßnahme. Die Ermittler hatten schnell begriffen, was geschehen war.

Die zwei Leichen wurden von den Stühlen gelöst. Die Gerichtsmediziner mussten die steifen Gliedmaßen zuerst mithilfe einer Injektion entspannen, um sie dann unter den bestürzten Blicken der Nachbarn in die Leichensäcke zu legen.

Marie hatte schon darüber nachgedacht, ihren Sohn zu töten, viele Male und auf verschiedene Arten. Sie war fest entschlossen. Tag für Tag hatte das Kind mit dem falschen unschuldigen Blick ihr Gewissen zu diesem Mord getrieben. Aber die Umstände hatten ihr bisher nie erlaubt, es zu Ende zu bringen, meistens waren praktische Probleme dazwischen-

gekommen. Nun hatte sie ihren kleinen Jungen getötet, und das war nur gerecht.

Bevor weitere Enthüllungen die ersten Urteile nach sich ziehen, halten wir einen Moment inne und lassen die Gestalt der toten Frau auf uns wirken, die im Kreis ihrer Lieben als Einzige noch aufrecht am Tisch sitzt.

WIE JEDEN MONTAGMORGEN wird Marie fünf Minuten zu spät ins Büro kommen. Das ist die letzten sechs Jahre so gewesen und wird sich nicht ändern. Es ist einfach ein weiterer Bestandteil ihrer Alltagsroutine geworden. Laurent läuft mit einer Tasse lauwarmem Kaffee in der Küche herum. Marie sieht ihn genauso liebevoll an wie vor zehn Jahren. Seit damals hat sich nicht viel verändert. Sie hatten sich bei der Studentenparty eines gemeinsamen Freunds kennengelernt. Marie, ein junges, schüchternes Mädchen, hatte Laurents Annäherungsversuchen nicht sofort nachgegeben. Er musste sehr hartnäckig sein, damit sie einer ersten Verabredung zustimmte. Drei Jahre später heirateten sie in Bois-le-Roi, umgeben von der Zuneigung ihrer Familien und Freunde.

Von Anfang an ist es ein bescheidenes Glück gewesen, eine Liebe, die ausreicht, um nicht mehr nur an sich selbst zu denken. Sie kümmert sich um ihn, ermutigt ihn in seinen Projekten, tröstet ihn, wenn er Zweifel hat, hilft ihm jeden Morgen, seine Akten zu suchen, damit er nicht zu spät in die Kanzlei kommt. Laurent liebt Marie aufrichtig und innig, aber er ist ihr gegenüber nicht so aufmerksam. Sie sind kein Paar, das sich auf den ersten Blick versteht. Sie müssen diskutieren, einander ihre Meinung erklären und begründen. Vor vier Jahren hat Laurent in einer großen Kanzlei angefangen, die auf Erb- und Scheidungsrecht spezialisiert ist. Sein Arbeitstag beginnt um 9 Uhr und dauert oft bis spätabends. Marie versteht seinen Ehrgeiz, macht ihm keine Vorwürfe. Sie verdient weniger als er, aber liebt ihre Arbeit in der Bank.

Wenn sie morgens in die Filiale an der Place de la République kommt, fühlt sie sich gebraucht, ist dankbar für ihre Aufgabe, anderen zu helfen, ihnen mit Rat zur Seite zu stehen, Vorschläge zu unterbreiten. Geld hat für sie nie eine große Rolle gespielt, aber sie ist froh, mit ihrem Mann ein bequemes Leben führen zu können.

Kurz nach der Hochzeit haben Laurent und Marie eine große Wohnung auf dem Boulevard Voltaire im 11. Arrondissement von Paris bezogen. Die Geselligkeit in diesem Stadtviertel hat ihnen sofort gefallen. Zahlreiche Geschäfte und Boutiquen säumen die großen Arkaden von der Place de la Nation bis zur Place de la République, zur Mittagszeit erfüllt oft der Hähnchengeruch des Grillrestaurants um die Ecke ihre Wohnung, das Hupen der Busse ertönt an jeder Kreuzung, der kleine Sonntagsmarkt verbreitet Geschrei und geschäftiges Treiben. Sie haben Paris schon immer geliebt und im Laufe der Jahre viele Freundschaften geknüpft, ihr gesellschaftliches Leben ist anregend und erfüllt. Laurent pflegt einen exklusiveren Umgang als Marie. Mit einem medienpräsenten Scheidungsprozess zwischen einem ehemaligen Fußballstar und einer beliebten Schauspielerin hat er sich in einigen journalistischen Kreisen dauerhaft einen guten Ruf erworben. An vielen Abenden sind Marie und er zu privaten Partys eingeladen, bei denen das intellektuelle mit dem geschäftlichen Paris flirtet. Marie fühlt sich dabei nie unwohl. Sie ist stolz, ihren Mann begleiten zu dürfen, und verzaubert ihre Umgebung mit ihrem zurückhaltenden Charme. Im Stillen, vertieft in ihren sorglosen Alltag, achtet sie darauf, dass alles nach Plan läuft, ohne es nach außen hin zu zeigen. Um den gemeinsamen Haushalt kümmert sie sich. Ihre Erziehung, die von der bedingungslosen Liebe ihrer Eltern geprägt war, bewahrte sie in ihrer Kindheit und Jugend vor

ernsthaftem Schmerz. Natürlich wurde sie oft mit schwierigen, unangenehmen Situationen konfrontiert, aber nie hatte sie auch nur einen Augenblick das Gefühl, die Kontrolle über ihr Leben zu verlieren.

Der Herbst ist Mariés liebste Jahreszeit. Eine poetische Zeit. Die Platanen auf dem Boulevard Voltaire lassen ihr orangefarbenes Blätterkleid auf den Gehweg fallen, die Luft ist frisch, aber nicht zu feucht, der Himmel azurblau. Die Sonnenstrahlen erhellen einen Teil der Küche. Marie sieht glücklich aus dem Fenster. »Es ist wirklich schön draußen. Hast du all die Farben gesehen?« Laurent antwortet nicht. Er sucht verzweifelt die Gerichtsakte vom Vortag. Marie lächelt, als sie die Akte direkt vor ihm auf der Küchenanrichte entdeckt. Sie steht auf und reicht sie ihm mit einem Lächeln auf den Lippen. Laurent sieht sie belustigt an, dann küsst er sie, bevor er zur Arbeit eilt. Das Alltägliche beruhigt Marie. Sie weiß, was zu tun ist, ohne darüber nachzudenken, und während viele das als beengend empfinden würden, hat es sie noch nie gestört. Marie trinkt den Kaffee aus. Um 8:45 Uhr verlässt sie das Haus.

Kaum ist sie draußen, nimmt sie die morgendliche Geschäftigkeit wahr, die der arbeitenden Franzosen und derjenigen, die noch immer auf den Beinen sind. Marie ist bewusst, dass sie sich nie wirklich behaupten musste. In eine gutbürgerliche, konservative Familie geboren, immer umsorgt, bei allen Entscheidungen von ihren Eltern ermutigt und unterstützt, kann sie die Abwege der menschlichen Seele nicht wirklich verstehen. Das liegt nicht an mangelndem Mitgefühl. Sie versetzt sich oft in andere hinein, in ihre Kunden, um nachzuvollziehen, was in deren Leben wirklich auf dem Spiel steht, was sie riskieren, was sie zu verlieren haben oder gewinnen können. Von der Metrostation République sind es

nur ein paar Minuten Fußweg, um 9:05 Uhr betritt sie die Filiale. Die Kollegen sind ihr gegenüber immer herzlich. Sie begrüßen sie lächelnd, bieten ihr an, vor den Terminen gemeinsam einen Kaffee zu trinken, suchen sie für kluge Ratschläge auf. Marie ist Vermögensberaterin. Ihr Posten ist privilegiert. Sie hat eine gute Stellung innerhalb der Bank. Die Kunden mögen sie sehr. Ihre Schubladen sind voll mit Geschenken aller Art: Pralinenschachteln, Weinflaschen, hausgemachte Konserven, Halstücher ... Wenn sie am Abend von der Arbeit nach Hause kommt, berichtet Marie ihrem Mann mit Vergnügen von den Erlebnissen ihres Tages oder erzählt von den Auseinandersetzungen, denen sie sich manchmal stellen muss. Bei ihrer Arbeit dreht sich alles ums Geld. Zum Kundenkreis gehören hauptsächlich Personen, deren Einkommen hoch genug ist, dass interessante Geldanlagen für sie in Frage kommen. Am Montagmorgen muss Marie immer die Konten der wichtigsten Kunden einsehen, damit sie über Einzelheiten bestimmter Transaktionen im Bilde ist. Auf ihrem großen Schreibtisch stehen gerahmte Fotos von Laurent und ihr im Urlaub, von der Familie, ihrer Schwester, ihrem Neffen und ihrer verstorbenen Großmutter. Ihr kommt der Gedanke, dass sie ihre Familie zu selten sieht. Ihre Eltern wohnen seit Maries Geburt in einem großen Haus in Bois-le-Roi nur einige Kilometer von Paris entfernt. Ihre Schwester lebt mit ihrem Mann und ihrem Sohn im 9. Arrondissement mitten im Stadtviertel Saint-Georges. Sie stehen sich sehr nah, heute treffen sie sich zum Mittagessen.

Das Telefon klingelt. Herr Collard versteht nicht, warum die von ihm geforderte Überweisung immer noch nicht getätigt wurde. Frau Siris würde gerne wissen, ob sie ihrem Sohn mit dem Geld aus ihrer Lebensversicherung zum Geburtstag ein neues Auto kaufen kann. Frau Frousard fragt sich, ob ihr

Ehemann weiterhin zur Schenkung bereit ist, die er ihr bei der Scheidung versprochen hat. Jeder Kunde hat sein Problem, und Marie weiß genau, wie sie zu lösen sind. Die Stunden vergehen. Termin folgt auf Termin. In der Ferne hallen durch ganz Paris die Demonstrationen gegen den Gesetzesentwurf, der die Ehe für Homosexuelle öffnen soll. Aus dem Bürofenster beobachtet Marie, wie hunderttausende Menschen durch die Straßen ziehen und an der Place de la République riesige rosa und blaue Transparente schwenken. Ihre Eltern haben ihr erzählt, sie hätten darüber nachgedacht, an der Demonstration teilzunehmen, hätten es aber dann doch zeitlich nicht einrichten können. Auch Laurent ist dagegen. Wie viele französische Kinder sind Laurent und Marie getauft, haben den Religionsunterricht besucht und sind manchmal am Sonntagmorgen oder an bestimmten Feiertagen mit den Eltern in die Kirche gegangen. Für Marie ist es eine Frage der Religion und des Prinzips. »Die haben schon recht! Die Ehe ist für Mann und Frau, das ist schon immer so gewesen. Selbst einige Homosexuelle sind gegen das Gesetz.« Marie lächelt die Kundin an. Sie findet die Bemerkung einfältig, vertieft sich aber lieber wieder in den Vertrag für die Wohngebäudeversicherung.

Es ist Mittag. Marie verlässt die Bank, sie will sich mit ihrer Schwester Roxane in einer Brasserie in der Rue de Bretagne treffen. Alle an die Place de la République angrenzenden Straßen sind noch durch ein Polizeiaufgebot gesperrt. Als sie gestern Abend die Nachrichten im Fernsehen verfolgt haben, hat Laurent zu Marie gesagt, dass er die ständigen Demonstrationen in Paris leid sei. Doch Marie findet es erfrischend. Sie selbst würde sich bestimmt nie an einer Protestbewegung beteiligen, aber sie weiß es zu schätzen, wenn andere es für sie tun.

Roxane sitzt auf der Terrasse, neben ihr das Baby im Kinderwagen. Heute ist ihr freier Tag. Marie freut sich, ihre Schwester zu sehen, küsst sie auf die Wangen und setzt sich neben sie. Der Säugling wimmert, bis Roxane ihm das Fläschchen gibt. Marie betrachtet das Kind zärtlich, streichelt es, gibt ihm liebevolle Kosenamen. Roxane erzählt ihr von ihrem letzten Urlaub mit Julien in Rom. Ihr Sohn ist währenddessen bei den Großeltern geblieben, die nur zu gerne auf ihn aufgepasst haben. Alle in der Familie fragen sich, warum Laurent und Marie mit dem ersten Kind noch warten. Sie ist einunddreißig Jahre alt, er dreiunddreißig. Es kann keinen günstigeren Moment geben, um eine Familie zu gründen. Bisher hatte sie einfach noch keine Zeit, darüber nachzudenken. Es hatte etwas gedauert, bis ihre Karrieren in Schwung kamen, und die Arbeit stand für sie beide zunächst an erster Stelle. »Pass auf, sonst bist du am Ende zu alt! Du willst doch nicht als Oma durchgehen!« Roxane hat ihr erstes Kind mit vierundzwanzig bekommen. Sie sieht glücklich aus, aber erschöpft. Über die Erschöpfung wird zwar manchmal gesprochen, aber man macht nie viel Aufhebens darum. Das Eltern Glück ist Grund genug für die anderen, sich ebenfalls ins Abenteuer zu stürzen. Es ist 13 Uhr. Marie und Roxane verlassen das Restaurant. Sie umarmen sich lange zum Abschied und versprechen sich, bald zu telefonieren.

Der Arbeitstag ist zu Ende. Die Sonne geht gerade erst unter. Marie schlendert die Rue du Temple entlang, um ein paar Einkäufe im Monoprix zu erledigen. Heute Abend möchte sie Laurent etwas besonders Gutes kochen. Vielleicht hat sie noch genug Zeit für ein Kalbsfrikassee. Der Herbstwind bläst ihr angenehm ins Gesicht. Vor den Eingängen der Geschäfte drängen sich die Leute. Niemand hält sich lange an einem

Ort auf. Als hätten alle vereinbart, sich in entgegengesetzte Richtungen zu bewegen. In Paris gibt es keinen Stillstand. Sie holt ihr Rad, das sie am Tag zuvor wegen des Regens in der Nähe der Bankfiliale stehenlassen hat, legt die Einkäufe in den kleinen Fahrradkorb und bricht auf in Richtung Boulevard Voltaire.

Laurent ist noch nicht zu Hause. Ihr bleiben also ein paar Stunden, um das Essen vorzubereiten. Sie weiß, dass er sich riesig über sein Lieblingsessen freuen wird. Während Marie in der Küche das Gemüse schält, denkt sie darüber nach, was ihre Schwester beim Mittagessen gesagt hat. Sie denkt darüber nach, wie es wäre, Mutter zu sein. Schon als Kind wusste sie, dass sie einmal Mama sein würde, und verbrachte ihre Zeit damit, sich um die kleinen Puppen zu kümmern, die ihre Eltern ihr zu Weihnachten schenkten. Jetzt fühlt sie sich bereit für ein Kind mit Laurent, und vielleicht ist sie deshalb auf die Idee gekommen, heute Abend für sie beide dieses Essen zu kochen. Sie möchte die Pille absetzen und ein Familienleben beginnen. Es ist 20:30 Uhr. Die Zeit vergeht so schnell. Das Kalbsfrikassee köchelt, der Tisch ist gedeckt. Marie kennt jede Bewegung Laurents, wenn er abends nach Hause kommt. Er lässt die Schlüssel auf die Anrichte im Flur fallen, hängt den Mantel an den Kleiderhaken, geht drei Schritte, bis ihm einfällt, dass er die Eingangstür noch nicht geschlossen hat, er schließt sie, dann ruft er ihren Namen, um sich zu vergewissern, dass sie da ist.

An seinem Lächeln und seinen eiligen Schritten erkennt Marie, dass er gute Neuigkeiten hat: »Ich habe mir den Fall Lancarde geangelt!« Sie freut sich, nimmt ihn in den Arm, um ihn zu beglückwünschen. Sie halten sich zärtlich umschlungen, küssen sich, sehen sich in die Augen. Er hebt sie hoch, dann setzt er sie behutsam auf die Küchenanrichte und

küsst sie noch einmal. Gérard Lancarde ist ein reicher Industrieller, er hat sich auf den Kunststoffhandel in Europa spezialisiert. Sein Vater, der vor über fünfzig Jahren die Unternehmensgruppe Calcum gegründet hat, sollte seinem Sohn beim offiziellen Eintritt in den Ruhestand über die Hälfte der Firmenanteile übertragen. Einige Jahre vor der Nachfolge hat er jedoch ein zweites Mal geheiratet, eine russische Sängerin, die in ihrem Land sehr beliebt ist und der er gegen den Willen seines Sohns einen beträchtlichen Anteil der Aktien vermacht hat. Laurent kann seine Ankündigung selbst noch nicht fassen: »Stell dir vor, Liebling, bei diesem Vertrag geht es um mehrere hundert Millionen Euro Erbschaft, und er hat sich ausgerechnet für mich entschieden! Ich kann es einfach nicht glauben.« Marie freut sich aufrichtig für ihn. Laurent nähert sich dem immer noch dampfenden Topf. Sein kindliches Verhalten, wie er langsam den Deckel hebt, um mit geschlossenen Augen den Duft des Fleisches einzusatmen, rührt Marie. Aber plötzlich denkt sie wieder an ihren Kinderwunsch. Mit dem neuen Vertrag wird Laurent vielleicht keine Zeit mehr haben. Sie spürt ein schmerzhaftes Ziehen in der Magengrube.

Nachdem Laurent ihr den Fall eine Stunde lang bis ins Detail erläutert hat, scheint er immer noch nicht bemerkt zu haben, dass sie etwas bedrückt. »Übrigens, Schatz, ich habe mich heute mit meiner Schwester getroffen. Guillaume ist so süß. Er ist schon wieder gewachsen!« Laurent hört zu, aber stellt keinen Zusammenhang zu ihrer eigenen Situation her und isst ungerührt weiter. Angesichts dieser Ausweglosigkeit entscheidet sich Marie für die Flucht nach vorne: »Ich möchte auch gerne ein Kind. Ich glaube, dass jetzt der richtige Augenblick ist, ich glaube, wir könnten jetzt zusammen eine Familie gründen. Ich spüre es, ich bin bereit.« Laurent